

# FRANZ LISZTS KONZERTE 1846 IM BANAT UND IN SIEBENBÜRGEN ZUM 200. GEBURTSTAG DES KLAVIERVIRTUOSEN

FRANZ METZ\*

## **Abstract**

Liszts große Konzerttournee 1846–47 durch die Länder Südosteuropas bedeutete nicht nur das Ende seiner Virtuosenlaufbahn sondern auch die Wahrnehmung der Musikkultur dieser Kulturlandschaften in der damaligen Welt. Die Medien berichteten lange Zeit davor und danach nicht nur über Liszts Konzerte, sondern auch über viele Einzelheiten im sozialen, kulturellen und politischen Milieu jener Zeit. Wir erfahren dabei viele Einzelheiten über bedeutende musikalische und kulturelle Persönlichkeiten der Donaufürstentümer, über Konzertsäle und Opernbühnen, lesen rumänische, ungarische und deutsche poetische Widmungen an den Klaviervirtuosen und spüren die bereits vorhandenen politischen Spannungen des Vormärz. Bis heute hat keine zweite Konzertreise eines Musikers in der südosteuropäischen Musikhistoriographie solche Spuren hinterlassen, wie die des damals 35-jährigen Klaviervirtuosen.

**Schlüsselwörter:** Klavierkonzerte, Südosteuropa, Banat, Siebenbürgen, Temeswar, Arad, Lugosch, Hellburg, Hermannstadt, Klausenburg, Kronstadt, Walachei, Bukarest, Jassy, Konstantinopel, Czernowitz, Kiew, Odessa, Filtsch, Beu, Limmer, Sofia Vlad-Radulescu, Dantan, Rákóczy, Teleki, Ambrozy, Karácsonyi, Bohus, Nako, Wesselény, Széchény, Battyány, Strauss.

## VOM WUNDERKIND ZUM KLAVIERVIRTUOSEN

Franz Liszt (1811–1886) kam im damals ungarischen Raiding zur Welt, einem Besitz der Eszterházy. <sup>1</sup> Seinen ersten Klavierunterricht erhielt er von seinem Vater und mit 12 Jahren gab er bereits als Schüler Carl Czernys, als Wunderkind und Klaviervirtuose Konzerte in Pressburg, Budapest und Wien. Um das Studium seines Sohnes fortsetzen zu können, zog Adam Liszt mit ihm nach Paris. Als „petit Litz“ wurde Franz in vielen Salons der französischen Hauptstadt wie ein großer Star gefeiert, bis er schließlich sein turbulentes Leben als Konzertpianist kreuz und quer durch ganz Europa begonnen hat. Er spielte vor Kaisern und Königen, vor Fürsten und Prinzessinnen, fast immer in überfüllten Salons und Konzertsälen, wie es sich nicht mal der große Geigenkünstler Paganini erträumen konnte. Fast an jedem zweiten Abend ein Konzert und immer die gleichen Erfolge: Empfang durch die Honorationen der Stadt, minutenlange Begrüßung durch das Publikum, nicht-enden-wollender Applaus, Regen von Blumen und Gedichten, Fackelzug nach dem Konzert und Begleitung des Künstlers zu seinem Hotel, Festessen und Galaempfänge zu seiner Ehren, Überreichung von Ehrendiplomen, von silbernen und goldenen Lorbeerkränzen, Feuerwerk und Ehrenbekundungen, Ernennungen zum Ehrenbürger oder zum Ehrenmitglied des jeweiligen Musikvereins, etc., etc. Viele seiner Konzerte waren Benefizkonzerte für notleidende Menschen, für Kinderheime, für neu gegründete Musikschulen, für caritative Institutionen, für Opfer von Überschwemmungen oder für in Not

---

\* Dr. Franz Metz ist als Organist und Musikwissenschaftler in München tätig; Gründer und Leiter des Musikverlages Edition Musik Südost, München ([www.edition-musik-suedost.de](http://www.edition-musik-suedost.de)). E-mail: [FranzMetz@aol.com](mailto:FranzMetz@aol.com).

<sup>1</sup> Diese Arbeit stellt eine kurze Zusammenfassung eines Kapitels des Buches dar, das 2012 unter dem Titel *Einen Triumphbogen für den Meister. Franz Liszts letzte große Konzertreise 1846–47 durch Südosteuropa* im Verlag Edition Musik Südost, München, erscheinen wird.

geratene Musikerkollegen. Ein großer Teil seines durch die Konzerte gewonnenen Vermögens schenkte Liszt für gute Zwecke.<sup>2</sup>

Liszt wollte aber mehr aus seinem Leben machen, und bereits mit 30 Jahren dachte er schon an eine weitere Tätigkeit als Komponist oder Kapellmeister. Im Jahre 1846 schrieb er an Großherzog Carl Alexander von Weimar: „Mit 35 Jahren kommt für mich der Moment, den Puppenzustand meines Virtuositums zu zerbrechen und meinen Gedanken freien Lauf zu lassen, natürlich mit dem Vorbehalt, weniger herumzuflattern...“ Und wie er das Virtuositum zu hassen begann, schildert er in seinem Brief an Frau von Moukhanoff: „Ich bin so weit gegangen, das polternde Gerümpel zu spielen, das – ‚Erlkönig‘ heißt. Es ist ohne Zweifel ein Meisterwerk, doch ist es mir vom Publikum verdorben worden, das mich zur ewigen Gymnastik der tobenden Oktaven verurteilt hat. Was ist das doch für eine widerliche Notwendigkeit in dem Virtuosenberufe – dieses unausgesetzte Wiederkäuen derselben Sachen!“



Fig. 1 – Franz Liszt 1846 (nach Kriehuber, Wien).

Franz Liszt war auf der Höhe seines Ruhmes angekommen und wollte 1846 nur noch eine letzte Konzerttournee durch kleinere Orte seiner ungarischen Heimat unternehmen und für seine Landsleute spielen. Diese Konzertreise wurde durch sein Sekretär Jean Belloni in die Wege geleitet und begann bereits im Frühjahr 1846 in Wien und in Pest (die beiden Stadtteile Ofen und Pest waren damals noch getrennte Städte). Es folgten Konzerte in Prag, Agram/Zagreb, Oedenburg/Sopron mit dem Besuch seines Heimatdorfes Raiding, Grätz, Fünfkirchen/Pécs und Szekszárd, wo man auf dem Anwesen seines Freundes und Gönners, Baron Antal Augustz, seinen 35. Geburtstag gefeiert hat. Nach diesem glänzenden Fest ging die Reise Ende Oktober 1846 weiter nach Banlok, wo er auf dem Gute des Grafen Guido Karácsony wie ein Fürst empfangen wurde. Damit kam er im Banat an, begleitet von den bedeutenden ungarischen Magnaten Teleki, Batthyány, Karácsony und später auch Ambrozy.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Alan Walker, *Franz Liszt. The Virtuoso Years 1811–1847*, New York 1983.

<sup>3</sup> Ernst Burger, *Franz Liszt. Eine Lebenschronik in Bildern und Dokumenten*, List Verlag, München 1986.

## IN TEMESWAR

Das *Temesvarer Wochenblatt* kündigt Mitte des Jahres 1846 bereits die große Konzerttournee Franz Liszts an, von einem Auftritt in der Banater Metropole selbst war noch keine Rede: „Liszt wird, bevor er seine Reise nach Constantinopel antritt, am 19. September in einer von Lazar v. Petrichevich-Horváth arrangierten musikalischen Akademie sich hören lassen. Der Betrag soll für wohltätige Zwecke verwendet werden. Ob er wohl Temesvár auch beglücken würde?“

Die Banater Metropole erlebte ihren ersten kulturellen Aufschwung unter dem Kapellmeister Franz Limmer; Künstler aus der ganzen Monarchie konzertierten damals in Temeswar. Keine Gelegenheit wurde versäumt, die Feste zu glänzenden musikalischen Ereignissen zu gestalten. Schon 1750 hatte die Landesadministration dem Temeswarer Stadtmagistrat den Auftrag erteilt, in der Festung für gute Musik zu sorgen. Seit 1780 gab es im Theater regelmäßig Singspiele und Opernaufführungen. Seit 1845 bestand der Temeswarer Musikverein, dessen Ziel es war „die Kunst der Musik zu verbreiten“. Dieser Musikverein eröffnete 1846, als Liszt nach Temeswar kam, eine eigene Musikschule. Ihr Siegel bestand aus einem Musiker an einer Orgel spielend und darunter die Inschrift in deutscher Sprache *Temeswarer Musikverein*. Das *Temesvarer Wochenblatt* galt als ständiger Begleiter der damaligen Temeswarer Musikszene.<sup>4</sup>

Der Redakteur des *Temeswarer Wochenblattes* Dr. Gottfried Feldinger kam nach den ersten Auftritten Liszts mit einem eindrucksvollen und detaillierten Bericht, in dem alle Einzelheiten genauestens festgehalten wurden. Aus diesen zeitgenössischen Beschreibungen werden sich später Desiderius Braun und Josef Brandeis inspirieren lassen, um über Liszts Konzerte in Temeswar zu berichten.<sup>5</sup> Am 1. November 1846 konnte Liszt schließlich von einer großen Menschenmenge auf dem Domplatz erwartet werden. Desiderius Braun schreibt darüber: „Die Banater Metropole prangte in Blumenschmuck und Kerzenbeleuchtung. Siegestore waren aufgestellt, das Publikum festlich gekleidet...“. Franz Limmer, der aus Wien stammende Dom- und Theaterkapellmeister, komponierte eigens zu diesem Anlass eine Serenade nach einem Gedicht von A. Halvey in ungarischer Sprache, die vom Männerchor dargeboten wurde. Liszt zeigte sich sehr erfreut über diese Geste und lobte den Komponisten, dessen Name ihm bereits aus seiner Wiener Zeit bekannt war. Weiter lesen wir im Wochenblatt: „Zur Verherrlichung des Abends war auf dem Domplatze ein glänzend illuminiertes Triumphbogen, an welchem die Aufschrift » Willkommen Franz Liszt« prunkte, aufgestellt, deren Lesbarkeit jedoch durch ein zu enges Zusammendrängen der Lettern erschwert wurde. Der ersehnte Tag, der größte Tag des Konzerts, erschien mit dem 2. November, und nur morgens waren noch einige Billette für das erste Konzert im hiesigen Comitatsaale zu bekommen.“

Das Programm seines ersten Konzertes bestand aus Paraphrasen nach der Opern Donizettis und Bellinis (*Lucia de Lammermoor*, *Norma*), Andante mit Variationen von Beethoven, den beiden Klavierbearbeitungen *Ave Maria* und *Erlkönig* von Franz Schubert, Ungarische Melodien und dem effektvollen *Rákóczy-Marsch*. Der Erfolg war einmalig: „Schon bei seinem Erscheinen im Konzertsaal sowie nach dem Vortrag jeder Komposition wollte der Beifallsturm kein Ende nehmen, den Liszt allenthalben fand“. Dieser Komitatsaal befindet sich im heutigen Barocken Palais auf dem Domplatz und wurde vor einigen Monaten zum Besuch frei gegeben. Es ist ein prunkvoller Raum, mit einem Balkon und einem breiten Ausblick auf den Domplatz mit ungefähr 250-300 Plätzen. Liszt musste für das zweite Konzert in den etwas größeren Saal des städtischen Theaters ausweichen. Dieser stand damals auf dem Platz des heutigen Lenau-Gymnasiums. Auch dieses Konzert mit einem veränderten Programm brach alle bis dahin erlebten Konzertereignisse Temeswars und euphorisch schrieb die Wochenzeitung: „Auch in diesem Konzert erntete der gefeierte Klavierheros einen nicht endenwollenden Aplaus und seine zahlreichen Verehrer waren bemüht, ihm die entsprechenden Beweise verdienster Würdigung und unbegrenzter Hochachtung nach Beendigung seiner zaubervollen Melodien durch die feierliche Überreichung eines goldenen, schön gearbeiteten Kranzes zu bethätigen; es folgen Blumensträußchen und Gedichte dem geliebten vaterländischen Künstler von allen Seiten entgegen und der Bewillkommungschor, welcher schon am ersten Abend vor seiner Wohnung gesungen wurde, erhöhte durch die Weihe einer schönen Harmonie die stille Feier des erhebenden Augenblicks. Liszt wurde nach dem Konzerte mit einem schönen Fackelzug bei jubelnder Musik von Tausenden nach dem Comitatsaale begleitet, wo ihm zu Ehren ein großes Bankett von

<sup>4</sup> Josef Brandeis, Erwin Lessl, *Temeswarer Musikleben*, Kriterion-Bücherei, Bukarest 1980.

<sup>5</sup> Josef Brandeis, „Triumphale Konzertreise durchs Banat. Der 35jährige Franz Liszt spielte in Temeswar, Arad und Lugosch“, *Neue Banater Zeitung*, Temeswar, 21.01.1973.

seinen Verehrern und Freunden gegeben wurde. Den auf ihn gebrachten schönen Toast erwiderte er voll Geist, Empfindung und mit Gesinnungen, die den Künstler, wie den edlen Vaterlandsfreund in ihn auf das ehrenvollste neuerdings zu erkennen gaben“.

Am 5. November wird Liszt auf Einladung seines Freundes Guido Karácsony dessen Gut in Großremete/Remetea Mare neben Temeswar besuchen und hier musizieren. Das schlossartig erbaute Landhaus ist auch heute noch von der Straße aus, die von Temeswar nach Lugosch führt, zu sehen. Nach den beiden folgenden Konzerten in Arad wird Liszt am 13. November 1846 ein drittes und letztes Konzert in Temeswar geben, diesmal als Benefizkonzert zugunsten der Armen der Stadt, dem Musikverein und der neu zu gründenden evangelischen Schule. Bei diesem Konzert trat aber Liszt nicht alleine auf: der Geiger und Dommusiker Michael Jaborszky trat auf, der Chor des Temeswarer Musikvereins unter Franz Limmer und der aus Budapest mitgereiste Redakteur des Blattes *Honderü*, Lazar Petrichevich-Horváth trug Gedichte vor. Auch bei diesem Konzert wollten die Begeisterungskundgebungen des Publikums kein Ende nehmen. Franz Liszt wurde am Ende dieses Konzertes zum Ehrenmitglied des Temeswarer Musikvereins ernannt. Die Urkunde konnte vor wenigen Wochen in seinem Nachlass in Weimar (heute „Klassik-Stiftung Weimar“) entdeckt werden. Diese äußerst üppig bemalte Urkunde wurde in ungarischer Sprache verfasst und von bedeutenden Temeswarer Persönlichkeiten unterschrieben: Bischof Joseph Lonovics, Franz Weldin, Ferdinand Prenner und Dr. David Wachtel.

Am 10. November 1846 schrieb Liszt aus Temeswar einen Brief in französischer Sprache an seinen Freund Antal Augusz in Szekszárd, in dem er seiner Überraschung und Freude über den triumphalen Empfang in Temeswar und im Banat Ausdruck verlieh. Hier einige Auszüge daraus: „... Ich vermisse Sie auch in Temeswar, Arad und Lugosch, die, wenn es möglich wäre, auch Szekszárd und Székesfehérvár übertreffen würden in Hinsicht auf die mir gegenüber erwiesene Güte und Zuneigung. Bischof Lonovich zeigte mir gegenüber wahrlich eine außerordentliche Gnade und Güte aber auch die Ambrozys bleiben nicht gegenüber den Mailath zurück. Guido Karácsonyi empfing mich in Banlok mit einem fürstlichen Pomp und stellte mir außerdem noch von einer Station zur anderen die prächtigsten Pferde seines Gestüts zur Verfügung, nicht mitgerechnet die glänzende Illumination und die Feuerwerke, mit denen sie mich in Banlok, Temeswar und Arad geradezu in Staunen versetzten. Mit einem Wort, es ist eine phantastische Triumphreise, von welcher einst ein Künstler nur träumen konnte, und es geschah alles so, daß ich davon vorher nicht ahnen konnte (...). Der nach meinem in Temeswar veranstalteten zweiten Konzert erhaltene goldene Lorbeerkranz ist großartig gelungen und wird wahrlich einen würdigen Platz unter den fünf-sechs Erinnerungsgegenständen einnehmen, welche die wichtigsten Stationen meiner Laufbahn bezeichnen. (...) Nach drei Tagen reise ich nach Hermannstadt und Brassó weiter.“



Fig. 2 – Liszt wurde 1846 zum Ehrenmitglied des Temeswarer Musikvereins ernannt (Copyright: Klassik-Stiftung Weimar).

Domherr Joseph Gabriel aus Temeswar sprach nach dem dritten Konzert Liszts den Dank der ganzen Temeswarer Bürgerschaft in Form eines offenen Briefes aus: „Öffentlichen Dank. Der gefeierte Klavierheros und wohlthätige Menschenfreund Franz Liszt hat auch hier Beweise seines Wohlthätigkeitsinnes gegeben, indem er 300 Gulden Sr. Excellenz dem Hochwürdigsten Diözesanbischof Joseph Lonovics mit der Bitte übersandte, selbe nach Hochdew. Einsicht unter die Wohlthätigkeitsanstalten zu vertheilen. Sr. Excellenz geruhen 100 Gulden der Josephstädter und Altmeierhöfer Kleinkinderbewahranstalt gnädigst zukomm zu lassen, was hiemit mit dem innigsten Dank zu allgem. Kenntniss gebracht wird. Temeswar den 17. Nov. 1846, Joseph Gabriel, Domherr, Vereins-Präses“.

Diese letzte Konzertreise Liszts fand in einer Zeit statt, in der bereits die revolutionären Ereignisse von 1848 vorauszusehen waren. Er selbst war nicht gerade ein Freund der Habsburger. Bereits 1830 hat er sich in Paris den Aufständischen während der Juli-Revolution angeschlossen und war ein Anhänger der damaligen fortschrittlichen Bewegung. So kann man sich auch vorstellen, was für Gefühle der von ihm bearbeitete und vorgetragene *Rákóczy-Marsch* in den Reihen des ungarischen Publikums erwecken konnte. Es ist deshalb auch verständlich, dass die ihn begleitenden ungarischen Magnaten Liszts Auftritte für die Propagierung ihrer politischen Interessen verwendet haben. Erstaunlich ist auch, dass im damaligen noch deutsch geprägten Temeswar, sowohl die Triumphbögen für Liszts Empfang in ungarischer Sprache beschrieben wurden, als auch das Ehrendiplom in dieser Sprache verfasst wurde. Die Ansprachen und Dankesreden Liszts waren jeweils in französischer Sprache, nur selten in Deutsch. Trotzdem er kaum ungarisch sprechen konnte, trat er als Ungar auf und in unzähligen seiner Briefe und Schriften bekennt er sich – trotz seiner weltbürgerlichen Einstellung – zu seinem Ungarntum.

## IN ARAD

Zwischen dem 7. und 11. November 1846 befand sich Franz Liszt in Arad. Bereits in Orczydorf wurde er von berittenen Husaren und einer Delegation der Stadt Arad auf offener Straße empfangen. Ihm wurde der Schlüssel der Stadt überreicht und ein Lorbeerkranz aufs Haupt gelegt. Die gegenseitigen Sticheleien zwischen Temeswar und Arad waren schon damals präsent und so schrieb das Temeswarer Wochenblatt über dieses Ereignis: „Wir Temeswarer können, was Caurtoisie anbelangt, noch immer bei unser Nachbarstadt Arad in die Schule gehen, denn diese hat unserem Liszt nicht nur Triumphbogen errichtet, ihn nicht nur angesungen und festgegessen, sondern es ist ihm zu Ehren auch das uniformierte Bürgercorps ausgerückt und der Magistrat hat ihm das Ehrenbürgerdiplom bis Orczydorf entgegengetragen; nur vergaß man ihm nicht die Schlüssel der Stadt auf einem Samtpolster kniend darzubringen, was auch immer verziehen wird. In einem Punkte jedoch blieben die guten Arader hinter uns zurück: wie kann man dem Klavierheros aber auch nur einen Blumenkranz aufs Haupt setzen wollen?“



Fig. 3 – Ehrenbürgerdiplom der Stadt Arad für Franz Liszt  
(Copyright: Klassik-Stiftung Weimar).

Franz Liszt spielte in Arad im Festsaal des Hotels „Zum Weißen Kreuz“ (heute Hotel Ardealul). In diesem Hotel wohnte er in diesen Tagen. Eine Zigeunerkapelle hat ihn bereits in seinem Zimmer empfangen und hat für ihn gespielt. Nachdem der Primás (Kapellmeister der Zigeunerkapelle) ihm die Hand geküsst hat, bedanke sich Liszt mit einem Kuss auf dessen Stirn. Auch hier ereigneten sich nach den beiden Konzerten die gleichen Vorkommnisse wie in Temeswar: Blumenregen nach jedem vorgetragenen Klavierstück, Widmung zahlreiche Gedichte, die ihm auf Zetteln zugeworfen wurden, Serenade von der Regimentsmusik, Feuerwerk, Fackelzüge, usw. Liszt improvisierte bei diesen Konzerten auch nach Themen, die ihm vom Publikum mitgeteilt wurden. Auf der Bühne des Arader Saales standen zwei Klaviere, die speziell aus Wien geliefert wurden. In einer damaligen Zeitung können wir erfahren, dass die damaligen Klaviere Südungarns, also auch des Banats, für die Konzerte Liszts nicht geeignet waren. Deshalb hat man einige Instrumente der Wiener Klavierbauer Schweighofer und Streicher per Dampfschiff nachschicken lassen. Der Chronist versicherte aber seine Leser: „...Wir können auf Ehre versichern, daß der Klaviersouverain bei uns nicht ein einziges Piano zertrümmert hat.“

Hier in Arad lernte Franz Liszt den damals bedeutendsten Banater Orgelbauer Anton Dangel kennen. Dieser wird später von Liszt den Auftrag erhalten, die erste Orgel der neu errichteten Budapester Musikhochschule zu erbauen. Liszt bedankte sich bei ihm mit einem Brief und einer Widmung. Die Stadt Arad verfügte bereits im Jahre 1833 über ein eigenes Konservatorium (das Erste in Ungarn!), das von der Gesellschaft der Musikfreunde gegründet wurde. Die Kultur der Stadt wurde größtenteils von den jüdischen Bürgern gefördert, auch das alte Theater, in welchem bedeutende ausländische Künstler konzertierten, wurde von dem Geschäftsmann Jakob Hirschl errichtet. Die Musikalischen Akademien der damaligen Zeit erfreuten sich in dieser Stadt einer großen Beliebtheit.

Das äußerst kunstvoll gestaltete Ehrenbürgerdiplom der Stadt Arad, das erst vor kurzer Zeit entdeckt werden konnte, wurde von Bürgermeister Franz Schärfeneder und einem Sekretär der königlichen Freistadt Arad, namens Ferenc Pásztory, unterschrieben.

Unweit der Stadt Arad liegt der Ort Hellburg/Siria (damals Világós), mit dem Landsitz der Baronin Antonia von Bohus. Diese gebildete Frau bemühte sich früh um die Gründung der ersten Kinderbewahranstalten dieser Gegend und sorgte für die Milderung der Not der rumänischen, ungarischen und deutschen Bevölkerung dieser Orte. Noch als Kind hatte sie Gelegenheit Franz Liszt 1823 in Pest kennenzulernen. Dieser schrieb ihr damals einige Zeilen in deutscher Sprache in ihr Poesiealbum – das älteste schriftlich erhaltene Dokument Franz Liszts. Gleichzeitig ist der Ort Világós auch von historischer Bedeutung: hier wurde 1849 der Friedensvertrag zwischen den siegreichen russischen und österreichischen Militärs und den besiegten ungarischen Aufständischen unterschrieben. Bekanntlich wurden 13 ungarische Generäle vor der Festung Arads auf Befehl des Wiener Hofes hingerichtet. Liszt widmete diesen ungarischen Freiheitskämpfern seine Komposition *Les funérailles*.

Während der 48er Revolution wurde Graf Teleki, der Liszt auf seiner letzten Konzertreise begleitet hat, wegen seiner Teilnahme am Kampf gegen die Habsburger in Arad verhaftet und in ein Gefängnis geworfen, konnte aber nach kurzer Zeit entkommen und nach Konstantinopel fliehen. Nach seiner achtzehnjährigen Verbannung erhielt er im Jahre 1867, durch den österreich-ungarischen Ausgleich, sein Vermögen und sein Stammgut Koltó zurück.

Baron Bodog Orczy war ebenfalls ein naher Freund Liszts, dessen Familie gehörte das Gut um die Banater schwäbische Gemeinde Orczydorf. Dieser war auch als Komponist tätig, die Ouvertüre zu seiner Oper *Il Renegato* wurde am 15. Dezember 1867 von der Budapester Philharmonie unter seiner Leitung aufgeführt. Liszt selbst schätzte dieses Werk sehr hoch, das er am 5. April 1875 in sein Konzertprogramm aufgenommen hatte. Am 8. Juli 1881 wurde die Oper *Il Renegato* von der Londoner italienischen Oper aufgeführt. Baron Orczy übersiedelte nach London und war hier u.a. als Klavierlehrer tätig. Franz Liszt, der ihn hier 1886 besuchte, widmete ihm seine 11. Ungarische Rhapsodie.

Zu den Förderern Liszts gehörte auch Kardinal Lorenz Schlauch (1824–1902), ein gebürtiger Neuarader, dessen Gruft sich in dem innenstädtischen Temeswarer Friedhof befindet. Im Jahre 1880 wurde er (damals noch Bischof von Sathmar) zum Vorsitzenden des Provisorischen Direktionsrates der Budapester Musikakademie gewählt.

## IN LUGOSCH

Das Konzert in Lugosch soll der Budapester Journalist Lazar Petrichevich-Horvath in die Wege geleitet haben, der darüber in einer ungarischen Zeitung kurz berichtet hat. In einem Brief an seinen Freund

und Gönner, Baron Antal August, berichtet Liszt u.a. auch über den festlichen Empfang, der ihm in den Banater Orten bereitet wurde: „Ich vermisse Sie auch in Temeswar, Arad und Lugosch, die, wenn es möglich wäre, auch Szekszárd und Székesfehérvár übertreffen würden in Hinsicht auf die mir gegenüber erwiesene Güte und Zuneigung.“

Am 14. November 1846 kam Liszt in Lugosch an. Vermutlich verblieb er 2–3 Tage hier, was bisher leider noch nicht belegt werden konnte. Bisher konnte keine einzige primäre Quelle über dieses Konzert gefunden werden. Wir wissen nur, dass am Abend des 14. November gemeinsam mit der Elite der Stadt Lugosch ein Abendessen im Hause Jakabfy stattgefunden hat. Nach dem Konzert vom 15. November fand im Hause der Baronin Ida Kiss ein festlicher Empfang statt, bei welchem 70 Personen teilgenommen hatten. In dieser Stadt an der Temesch soll Franz Liszt den ersten Kontakt zu rumänischen Bauern gehabt haben, die an dem triumphalen Empfang des Künstlers teilnahmen und von ihm Unterstützung verlangten. Diese stoppten bei der Einfahrt in die Stadt die Fuhrwerke und Liszt musste all die bedrückenden Sorgen dieser Bauern sich anhören. Diese freuten sich, dass ein solch „hoher Herr“ zu ihnen gekommen sei, um „ein wenig Gerechtigkeit zu schaffen.“ Einer weiteren Quelle nach, soll Franz Liszt in Lugosch beim Apotheker Franz Galliny übernachtet haben, wo er mit Otilia und deren Tochter Irma (Mutter und Tochter) musiziert haben soll.



Fig. 4 – Älteste Fotografie Franz Liszts (1843).

Wir kennen auch den Ort des Lugoscher Konzertes: es war das erste Theater der Stadt, das nur einige Jahre davor, 1835, von Seilermeister Anton Liszka erbaut wurde. Die Fassade des damaligen Theaters, gelegen in der Kirchengasse (neben der ehemaligen Konditorei „Liliacul“), ist bis heute teilweise erhalten geblieben und erkennbar. Liszt wurde danach von Baron Guido Karácsonyi nach Temeswar begleitet, wo er sein drittes Konzert gegeben hat.

Bereits im Jahre 1868 wurde Franz Liszt zum Ehrenmitglied des Lugoscher Gesang- und Musikvereins ernannt. Die Urkunde konnte bisher sowohl in Budapest wie in Weimar leider nicht entdeckt werden. Damals war Liszt bereits Abbé und Präsident der Landesmusikakademie in Budapest. Dieser Verein hat von ihm 21 Werke in 52 Konzerten aufgeführt. Zum wertvollen Inventar dieses Vereins gehörte auch ein Portrait Franz Liszt, das der damalige Chorleiter Conrad Paul Wusching gestiftet hat.



Mit dem Namen Franz Liszt ist auch die Tätigkeit der Lugoscher Komponistin, Schriftstellerin und Folkloristin Sofia Vlad-Radulescu (1851–1943) verbunden, die, einigen Berichten zufolge, zu dessen Schülerkreis gehörte. Einige Lokalhistoriker behaupten, Liszt habe ihre Kompositionen gekannt und gewürdigt. Sie stammte aus Tschakowa und hat sich später in Lugosch niedergelassen, wo sie rumänische Volkslieder sammelte und einige dieser Themen in ihren Klavierstücken bearbeitet hat. Ihre Unterschrift (Sofie Vlad) finden wir auf einem Erstdruck von Franz Liszts *Ave Maria*, das im Jahre 1865 in Pest veröffentlicht wurde.

## IN SIEBENBÜRGEN. DAS KONZERT IN HERMANNSTADT

Nach Liszts Konzert vom 20. November 1846 im Hermannstädter Redoutensaal brachte eine ungarische Zeitung aus Klausenburg die Nachricht: „Liszt ist tot. Er ist nicht mehr. In Hermannstadt, am 20. November, hat man ihn begraben...“ Über mehrere Monate dauerte die folgende Schlammschlacht zwischen deutschen und ungarischen Zeitungen Siebenbürgens und man könnte aus heutiger Perspektive fast ironisch feststellen: die Revolution sei um zwei Jahre zu früh ausgebrochen. Wegen Franz Liszt? Nur wegen eines Klavierkonzertes? Ja. Der ausschlaggebende Moment war wirklich ein einziges Musikstück: der *Rákóczi-Marsch*, den Liszt in vielen seiner Konzerte als Zugabe geben musste.<sup>6</sup> Die ungarische Zeitung *Mult és jelen* versuchte etwas gezwungen aber trotzdem objektiv darüber zu berichten: „Der König des Klaviers gab im Tanzsaal der Stadt [Hermannstadt] ein Konzert, welches mit dem größten und lautesten Erfolg aufgenommen wurde. Aber es passierte etwas, was man tatsächlich bedauern kann. Am Ende des Konzertes bei den Zugaben wurden zwei Themen mit lautem Rufen vorgeschlagen: Der »Erlkönig« von den Sachsen und den »Rákóczi« von den Ungarn. Liszt schätzte den letzten Vorschlag höher ein und spielte dieses Stück. In den Applaus, der reichlich gespendet wurde, mischten sich auch Pfiffe, was Liszt offenbar unangenehm berührte. Die sächsische Abordnung fühlte, daß ein Mißgriff verübt wurde. Am nächsten Tag suchte eine Delegation Liszt auf und drückte ihr Bedauern aus. Zugleich ersuchte die Delegation Liszt, noch ein Konzert zu geben, wofür sie ihm 600 Gulden zusicherten, was aber der Künstler ablehnte.“



Fig. 5 – Gasthof Zum Römischen Kaiser in der Heltaugasse von Hermannstadt.

<sup>6</sup> Francisc László, *Liszt in Transilvania*, Tiposcript, Simpozionul internațional de muzicologie, Timișoara 1995.



Anscheinend ist Liszt in eine Falle getappt, die von seinen Begleitern und seinem Sekretär Belloni nicht wahrgenommen wurde. Bei seiner Ankunft am 18. November 1846 in Hermannstadt wurde er im *Römischen Kaiser* von einer Delegation des vor wenigen Jahren gegründeten Musikvereins herzlich begrüßt und auch einige Musiker zeigten ihre Aufwartung dem berühmten Meister gegenüber, dessen Namen auch in Siebenbürgen bereits allseits bekannt war. So berichtete der *Siebenbürgische Bote* noch am gleichen Tag über die erfolgreichen Konzerte der deutschen Pianistin Sophie Bohrer in Hermannstadt und erwähnt Liszts Werke die an diesem Abend gespielt wurden: die *Norma-Phantasie* und die beiden Bearbeitungen von Schubert-Liedern *Erkönig* und *Ave Maria*. Der Berichtersteller konnte in den von der Pianistin vorgetragenen Liszt-Werken nichts Wertvolles entdecken: „...im Übrigen kann ich den Liszt'schen Musikstücken durchaus keinen Geschmack abgewinnen. Außerordentliche sich anhäufende Schwierigkeiten, über deren Ausführung man staunen muss; nichts aber von dem nothwendig geistigen Zusammenhang, den ein Kunstprodukt, soll es solches sein, durchaus haben muss...“ Dieselbe Zeitung machte davor sowohl für das Konzert von Sophie Bohrer wie auch für Franz Liszt Werbung und schrieb, dass an den Ecken „unserer geräuschlosen Straßen“ die Namen dieser beiden Musiker prangen: „Es gilt! Hören wir! Genießen wir! Sobald sieht unser Hermannstadt Meister Liszt und Fräulein Bohrer nicht wieder.“

Am 16. November 1846 brachte der *Siebenbürger Bote* die Ankündigung des Konzertes von Liszt in Hermannstadt: „Franz Liszt, der weltberühmte Klavierheros, der in Temeschwar und Arad bereits mehrere Konzerte mit dem ungeheuersten Beifallsjubel gegeben hat, wird den 19. d. M. in Hermannstadt eintreffen und am 20. im hiesigen Redouten-Saal ein Konzert veranstalten, worauf wir alle Verehrer dieses seltenen, man möchte sagen einzigen Talentes hiermit vorläufig aufmerksam machen.“

Lange bemerkenswerte Berichte sind in den deutschen Blättern Hermannstadts und Kronstadts über die Konzerte der jungen Pianistin Sophie Bohrer erschienen, doch nur wenige Zeilen über Franz Liszt. So schrieb man im *Satellit des Siebenbürger Wochenblattes*: „Zwei musikalische Koryphäen haben im Laufe der Woche die große Mehrheit der Hermannstädter in Anspruch genommen. Nämlich Franz Liszt und Sophie Bohrer. Schon einige Tage vor dem persönlichen Erscheinen Liszts, suchte sein Sekretär Jean durch die mannigfaltigsten Anstalten die Aufmerksamkeit des Publikums auf den Klaviervirtuosen zu lenken. Dem Sekretär Liszts wollte es durchaus nicht einleuchten, dass gar keine Anstalten zu einem würdigen Empfange vorbereitet wurden, wie dieses in anderen Städten der Fall gewesen.“



Fig. 6 – *Satellit des Siebenbürger Wochenblattes*.

Der Konzertbericht im *Satellit des Siebenbürger Wochenblattes* ließ nicht lange von sich warten. Obzwar sich darin das Lob in Grenzen hielt, ist keinerlei Anlass bezüglich Protesten oder politischer Polemik zu entnehmen: „Das Concert fand Freitag statt und eine geraume Zeit vor dem Anfang strömte alles in den Saal um nur einen guten Platz zum Hören und Sehen zu bekommen. In der Mitte des Saales, auf einer Erhöhung, standen 2 Pianos auf denen Liszt abwechselnd spielte. Bei seinem Eintritt in den Saal erhob sich ein ungeheures Geklatsche und man stimmte ein stürmisches Éljen und Lebehochrufen an. Eine Anzahl Magnaten, Grafen und Barons umgab den Virtuosen, und man kann ohne Übertreibung behaupten, dass die höchsten Staatsbeamten kein glänzenderes Geleite haben können. Liszts Spiel lässt mehr Staunen und Bewunderung als Zufriedenheit und Befriedigung im Zuhörer zurück. Man hat gar nicht Zeit, alles zu erfassen, denn kaum lässt er im Piano sich hören, so folgt plötzlich ein starkes Donnern, so dass alle Töne sich verwischen und das Ganze wie ein Wirrwar erscheint.“

Am 23. November 1846 ging die Reise weiter nach Klausenburg. Auf dem Weg dorthin verweilte er auch in Aiud, spielte hier anlässlich einer Feierlichkeit den *Rákóczy-Marsch* und wurde am nächsten Tag durch eine Delegation des Klausenburger Konservatoriums unter der Leitung des Direktors Georg Ruzitska (1789–1869) begrüßt. Liszt wird hier die Urkunde als Ehrenmitglied der Musikgesellschaft überreicht, gab vier Konzerte und hörte die berühmte Zigeunerkapelle des Laci Pócsi, deren Weisen er in einigen seiner Werke eingearbeitet hat. Nach dem er am 8. Dezember ein Konzert im Gasthof von Aiud gegeben hat, machte er auf seinem Weg nach Bukarest eine Zwischenstation auch in Hermannstadt. Hier blieb das zweite Konzert aus und auch die Kronstädter hatten das Nachsehen, wie aus einem kurzen Bericht im *Satellit des Siebenbürger Wochenblattes* zu lesen war: „Franz Liszt ist am 11. Dec. von Klausenburg abgereist und hat seinen Weg über Hermannstadt direct nach Bukarest genommen. Wir Kronstädter sind also durchgefallen und haben den Meister der Klavierspieler nicht zu hören bekommen.“

## UNGAR UND WELTBÜRGER

Liszt wurde auf seiner Konzertreise durch das Banat, Siebenbürgen und bis Bukarest von seinen drei Freunden, den Grafen Sándor Teleki, Gábor Bethlen und Guido Karácsonyi begleitet. Graf Teleki und Gábor Bethlen werden 1848 eine wichtige Rolle in der Revolution spielen, Guido Karácsonyi war ein Jugendfreund Liszts und besaß in Banlok (Banat) ein Schloss wie auch ein prächtiges Gestüt. Später wird noch Baron Ambrozy dazukommen, der unweit von Temeswar, in Remetea Mare, seine Felder und ein imposantes Landhaus besaß. Sie begleiteten Liszt auf Schritt und Tritt und trugen zum organisatorischen Gelingen dieser Konzertreise wesentlich bei. Außer in Hermannstadt. Hier waren die Spannungen zwischen den deutschen und ungarischen Schichten der Bevölkerung bereits zu spüren. Im selben Jahr 1846 schrieb Leopold Maximilian Moltke sein *Siebenbürgenlied*, das später gemeinsam mit Hedwigs Musik (komp. 1845) zur Hymne der Siebenbürger Sachsen wird. In dieser Zeit kannte man bereits in den ungarischen Kreisen Siebenbürgens die Reformbestrebungen des Barons Miklós Wesselényi, des Grafen István Szechényi und Ludwig Kossuths. Diese strebten eine Autonomie Ungarns gegenüber der Habsburger an und wollten, dass auch die Deutschen Ungarns – also auch die Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben – ihre kulturelle Identität in den Dienst dieses Gedankens stellen sollten. Nur durch die Magyarisierung der Kultur der Minderheiten könne sich das Land gegenüber der drohenden Gefahr von Außen behaupten. Wesselényi behauptete in seinen Schriften, dass die ungarische Nationalität für die Sachsen nicht feindlicher, sondern schützender Natur sei. Außerdem solle man sich überlegen, statt der „ungeschlachten sächsischen Sprache“, lieber die deutsche als Muttersprache zu verwenden, „die bei uns Ungarn in hoher Achtung steht.“

So kann man auch die Reaktionen der deutschen Blätter und Kulturkreise Siebenbürgens verstehen, wenn z.B. in einem Feuilleton des *Siebenbürger Boten* festgestellt wurde: „Hermannstadt ist in Gefahr; das Deutschtum in Siebenbürgen ist verloren! Ein Heer zieht gegen sie zu Felde – ein Heer von Journalisten. Sie hat sich unterfangen, dem Klavier-König Liszt Ferencz seinen Hochmuth gegen die Zuhörerschaft übel zu nehmen und nicht zu gestatten, dass er auf diese mit Gewalt, wie auf die harmlosen Tastenkasten losschlage.“ Als diese Zeilen veröffentlicht wurden, befand sich Liszt bereits auf dem Weg nach Kiew und Konstantinopel. Doch vergessen hat er seinen Hermannstädter Aufenthalt keineswegs.

Das *Siebenbürger Wochenblatt* brachte am 24. Dezember 1846, also nach Liszts Ankunft in Bukarest, eine ironische Bemerkung bezüglich der drei ungarischen Magnaten aus dem Gefolge des Künstlers: „Franz Liszt ist am 16. Dec. in Bukarest in Begleitung von drei Siebenbürger Kavalieren, welche sich in der Gesellschaft des genialen Künstlers so gefallen, dass sie sich nicht von ihm trennen zu können scheinen, angekommen.“

Liszt war ein eifriger Anhänger der ungarischen Reformbewegung um 1848. In unzähligen schriftlichen Dokumenten bekräftigte er sein Ungarntum. Schon der Text der Ankündigung seines ersten Konzertes in Pest aus dem Jahre 1823 beginnt mit den Worten „Ich bin ein Ungar...“, trotzdem seine Muttersprache deutsch war. Durch seine französische Erziehung die er sich in Paris angeeignet hat, ist ein Großteil seiner Briefe in französischer Sprache verfasst. Selbst während dieser letzten großen Konzertreise 1846-47 durch Ungarn wird er sich auf der Bühne in französischer Sprache beim Publikum bedanken, was einer seiner Begleiter ins Ungarische übersetzt hat. Trotz seiner jahrelangen Aufenthalte in Paris, Weimar oder Rom, wird er stets seinen ungarischen Wurzeln treu bleiben, was auch in seinen Werke zu spüren ist.

### **DIE RUMÄNISCHE RHAPSODIE LISZTS VON EINEM HERMANNSTÄDER ENTDECKT**

Es mussten viele Jahrzehnte nach Liszts Tod vergehen, bis Béla Bartók um 1930 den Hermannstädter rumänischen Musikwissenschaftler und Diplomaten Octavian Beu in einem deutsch geschriebenen Brief von der Existenz einer bisher unbekanntes Liszt-Rhapsodie in Weimar mit rumänischen Motiven aufmerksam machte. Beu zögerte nicht lange, reiste nach Weimar, fand diese 20. Rhapsodie in g-Moll und nannte sie eigenwillig „Rumänische Rhapsodie“. Versehen mit unwesentlichen Veränderungen veröffentlichte er sie gleich bei der Wiener Universal-Edition und arrangierte der rumänischen Pianisten Aurelia Cionca europaweit Konzerte in deren Mittelpunkt dieses Liszt-Werk stand. Wahrlich, es ist eine Rhapsodie, die sich größtenteils auf rumänische Volksmusikthemen stützt, die Liszt in den langen Nächten bei Musik und Wein dieser letzten Konzerttournee notiert hat. Mitten im Stück kommt aber ein Tanz vor, das der Komponist mit „Hermannstädter“ überschrieben hat. Mit dieser Rhapsodie hat Franz Liszt Hermannstadt ein bleibendes musikalisches Denkmal gesetzt. Genial in virtuose Klavierakrobatik verpackt, klingt diese so genannte „Rumänische Rhapsodie“ fast wie eine spätere Enescu-Rhapsodie. Somit hat Liszt auch für die rumänische Musikkultur Geschichte geschrieben.<sup>7</sup>

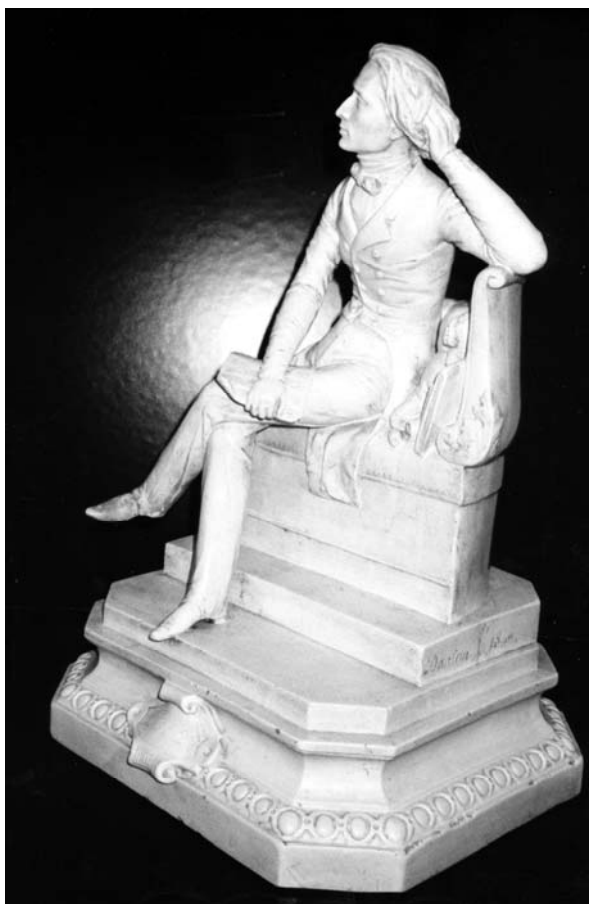


Fig. 7 – Liszt-Statue von Dantan, 1840 (Foto: Gerhard Schmidt).

<sup>7</sup> Octavian Beu, „Ein musikalisches Ereignis. Liszts rumänische Rhapsodie“, *Banater Bote*, Lugosch, 27.03.1932.

Octavian Beu lebte in Hermannstadt und besaß eine der bedeutendsten Kunstsammlungen wie auch zahlreiche originale europaweit zusammengetragene Musikdokumente, die einen Bezug zur rumänischen Musikkultur enthielten.<sup>8</sup> Doch das Thema „Franz Liszt in unserem Land“ beschäftigte ihn so sehr, dass er dazu ein Büchlein in rumänischer Sprache verfasst hat, das bei Krafft & Drotleff in Hermannstadt um 1933 erschienen ist. Aus seinem Besitz stammt auch eine vom französischen Bildhauer Jean Pierre Dantan gefertigte Statuette aus dem Jahre 1840, die für ein Liszt-Denkmal vorgesehen war. Dieses Kunstwerk, das sich in Privatbesitz befindet, konnte bei der Liszt-Ausstellung 2011 im Haus der Heimat, Stuttgart, einige Wochen bestaunt werden.<sup>9</sup>

### Auf Spurensuche

Liszts Reisepass von 1846 beinhaltet u.a. mehrere Visas die er in Siebenbürgen erhalten hat. So können wir auf einer Seite des in schwarzem Leder mit Goldprägung gebundenen Heftes lesen: „Visa per k. k. Generalkommando Kanzlei Direction in Großfürstentum Siebenbürgen. Hermannstadt am 10. Dezember 1846.“ In den anderen Visas werden auch die Städte Klausenburg, Bukarest und Jassy erwähnt, wo Liszt Anfang 1847 seine nächsten Triumphe feiern wird.



Fig. 8 – Hermannstädter Visa aus dem Reisepass Liszts, 1846 (Foto: Klassik Stiftung Weimar).

In der Jagellonischen Bibliothek in Krakau befindet sich ein Brief aus der Hand Franz Liszts, den er mit „Hermannstadt, 9. Dezember 1846“ datiert hat. Das Schreiben ist an Vinzent Kirchmayer in Krakau gerichtet und darin erfahren wir auch, dass er in kleineren Städten Ungarns wie Lugosch, Arad und Szekszárd aufgetreten ist und dass er am nächsten Tag mit der Hungaria-Transilvania-Fraktion nach Bukarest reisen werde. Er habe auch keine Angst von der langen Reise, die sie mit 4 Wagen und 25 Pferden in vier Tagen schaffen werden.<sup>10</sup>

Für Liszt wird der Name des siebenbürgischen Wunderkindes Carl Filtsch nicht unbekannt gewesen sein, traten sie doch gemeinsam in Paris bei einer musikalischen Soiree auf. Nachdem er den Knaben am Klavier gehört hatte, stellte er fest, dass er und Thalberg, der andere Klaviervirtuose seiner Zeit, wohl die Koffer packen müssten, wenn dieser Junge bald auf Tournee gehen wird. Und mit Sicherheit kannte er auch dessen Klavierstücke.

<sup>8</sup> Dr. Isidor Weinberg, *Momente și Figuri din trecutul muzicii românești*, București 1967.

<sup>9</sup> Octavian Beu, *Franz Liszt în țara noastră*, Krafft & Drotleff s.a., Sibiu 1930.

<sup>10</sup> Francisc László, „Turneul lui Liszt în Banat, Transilvania, Țara Românească, Moldova și Bucovina. Cronologie și repertoriu”, *Studii și Cercetări de Istoria Artei. Seria Teatru, Muzică, Cinematografie*, Tom 35, București 1988.

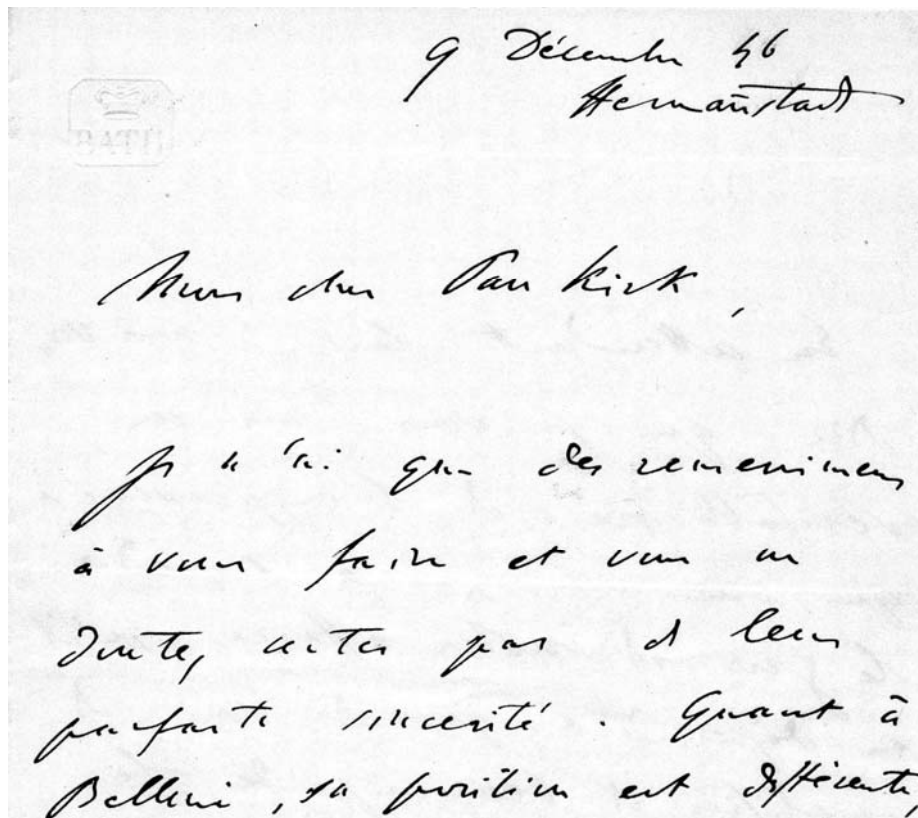


Fig. 9 – Hermannstädter Brief von Franz Liszt (Foto: Jagellonische Bibliothek, Krakau).

Dass Hermannstadt bedeutende Künstler des 19. Jahrhunderts erleben durfte, beweist auch die Anwesenheit von Johann Strauss und dessen Kapelle genau ein Jahr später, Ende 1847. Auch ihre Auftritte in dieser Stadt – wie Liszt 1846, unterwegs von Temeswar nach Bukarest – sind mit der Geschichte des Gasthofes *Römischer Kaiser* eng verbunden. Allerdings spielte Strauss hier seine Wiener Walzer und keinen *Rakoczy-Marsch*. Und wenn Liszt bei seinen drei Klausenburger Konzerten 1846 große Erfolge erzielen konnte, so ist Strauss 1847 mit seinen Wiener Walzern in dieser ungarischen Hochburg gänzlich durchgefallen.

### AUF DEM WEG NACH KONSTANTINOPEL

Mit 4 Kutschen, jeweils von 8 Pferden gezogen, ging die Konzertreise weiter nach Hermannstadt, Klausenburg, Bukarest, Jassy, Kiew, Lemberg, Czernowitz, Galatz, Odessa und Konstantinopel/Istanbul.<sup>11</sup> Liszt beschäftigte sich bereits damals mit der Sammlung von Volksliedern und Volkstänzen, die er in seine Ungarischen Melodien und später in seine Ungarische Rhapsodien eingearbeitet hat. An den Ungarischen Rhapsodien arbeitete er bereits während seiner Konzertreise durch das Banat, Siebenbürgen und durch die Rumänischen Fürstentümer. Viele der musikalischen Themen hat er, gespielt von Zigeunerkapellen, auf mehrere Blätter notiert, die bereits der aus dem Banat stammende Béla Bartók untersucht hat. Schriftlich hat er einige Erlebnisse dieser Konzertreise in seinem Buch *Die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn* festgehalten. Dieses Buch erschien 1859 in französischer Sprache in Paris und schildert u.a. auch die Musik der Zigeuner in den südosteuropäischen Regionen, die er 1846–47 durchreist hat.<sup>12</sup>

Die Erinnerungen an die Anwesenheit Franz Liszts im Banat blieben bis heute wach. Der bedeutende Banater Musiker, Pädagoge und Politiker Dr. Josef Willer sagte: Franz Liszt ist einer von uns. In Temeswar und Lugosch wirkten einige seiner Enkel- und Urenkelschüler, wie Irma Hun und Klara Peia und seine

<sup>11</sup> Theodor Bălan, *Franz Liszt*, București 1963.

<sup>12</sup> Franz Liszt, Peter Cornelius, *Die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn*, Pesth 1861.

Werke wurden und werden mit Vorliebe in Kirchen und Konzertsälen aufgeführt. In Arad soll heute noch ein Klavier stehen, auf dem Franz Liszt gespielt haben soll. Aber noch längst sind nicht alle Spuren seiner Anwesenheit im Banat, in Siebenbürgen, in Bukarest oder Jassy für die Zukunft gesichert und die zahlreichen Dokumente in staatlichen und privaten Sammlungen ausgewertet. Über keinen anderen Künstler haben die Zeitungen vor und nach 1846 so viel berichtet wie über Franz Liszt. Dadurch wurden indirekt auch die Musikszenen der Städte Temeswar, Arad, Lugosch, Hermannstadt, Bukarest oder Jassy beleuchtet – ein wichtiger Teil unserer gemeinsamen europäischen Musikgeschichte.<sup>13</sup>

---

<sup>13</sup> Nicolae Missir, „150 de ani de la nașterea lui Liszt. Turneul de concerte întreprins de Franz Liszt în 1846–1847”, *Studii și Cercetări de Istoria Artei*, Anul VIII, 1961, Nr. 2, București 1962.